

AUSLANDPRAKTIKUM: Roland Jung verbrachte sechs Monate bei einem Lohnunternehmen

Faszinierende Einblicke in die USA

Der 26-jährige Landschaftsgärtner Roland Jung aus Hettlingen ZH entschied sich für ein von Agrimpuls organisiertes Auslandpraktikum bei einem Lohnunternehmen in den USA. Hier erzählt er von seinen Erlebnissen.

ROLAND JUNG

Während knapp sechs Monaten reiste ich mit einem Lohnunternehmen, auf Englisch «Custom Harvest-Crew», durch Amerika. Die Reise startete im Süden von Oklahoma, nahe der texanischen Grenze, und führte via Kansas, South Dakota und Minnesota hoch in den Norden nach North Dakota, unweit der kanadischen Grenze. Als ich am 12. Juni 2021 in Oklahoma landete, war die Ernte bereits in vollem Gange, und die Case-Mähdrescher waren bereits im Einsatz.

An das enge Zusammenleben im Wohnwagen musste ich mich erst gewöhnen. Auch die Zusammenarbeit war am Anfang noch etwas holprig. Von dem neunköpfigen Team waren sieben neu dabei. Schon am zweiten Tag wurde ich auf den Drescher gesetzt, der noch neu und bis anhin noch nie im Einsatz gewesen war. Mein Chef Al erklärte mir das Nötigste, und dann ging es los. Anfangs etwas unsicher und verwirrt durch das ständige Gerede am Funk, konnte ich mich jedoch bald in die Gruppe einfügen und fand so meinen Platz.

Zeitdruck und Nachtfahrt

Die Felder waren wie erwartet riesig, doch entgegen meiner Vorstellung nicht immer flach und quadratisch. Vor allem im Süden war der Einsatz von AutoSteer oder GPS aufgrund der verwinkelten Felder unmöglich. Die Monate Juni und Juli sind, wie bei uns auch, Hauptsaison, und wir waren jeweils nur für eine Woche an einem Standort. Danach wurde wieder alles verladen und gezügelt. Das war jeweils sehr stressig. Denn Al, mein Chef, pflegte zu sagen: «Die Mähdrescher verdienen nur Geld, wenn sie sich durch Weizen fressen. Hinten auf dem Tiefgänger bringen sie nichts, sondern kosten nur.»

Also wurden jeweils bis Mitternacht mit Hilfe von Stirnlampen Maschinen verladen, Anhängerzüge zusammengestellt sowie Wohnwagen aufgeräumt und reisefertig gemacht. Um vier Uhr früh ging die Fahrt jeweils wieder los. Meistens war ich mit einem der Pick-ups sowie einem Wohnanhänger unterwegs, da ich keine CDL (US-Lastwagenprüfung) hatte. Die stundenlangen Fahrten im Konvoi und



Die Maschine Nummer fünf: fast so etwas wie ein zweites Wohnzimmer. (Bilder: Roland Jung)



Für sechs Monate zuhause im Trailer.



16 Reihen und 4,8 Tonnen: das Drago Schneidewerk.

die Sonnenaufgänge über dem schier endlosen Horizont entschädigten jeweils für den Stress und den wenigsten Schlaf.

Eindrückliche Distanzen

Gewöhnlich wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine wurde von Al angeführt und die andere von einem langjährigen Vorarbeiter. Die beiden Gruppen waren in unterschiedlichen Gebieten im Einsatz, welche teilweise mehrere Stunden voneinander entfernt und sogar in verschiedenen Bundesstaaten waren. So war es keine Seltenheit, dass jemand sieben Stunden unterwegs war, um ein Ersatzteil zu holen bei der anderen Gruppe. Mit der Zeit gewöhnt man sich an diese ganz anderen

Dimensionen. Ich war froh, mit Al unterwegs zu sein. Erst recht, da seine Frau Liz uns ab und zu besuchte und für eine abwechslungsreichere Verpflegung sorgte. So gab es auch mal Gemüse anstatt immer nur Take-Away-Burger zum Abendessen.

Grosse Ernteauffälle

Die Trockenheit verursachte zum Teil rekordverdächtige Ernteauffälle. Der Weizen war oft nur 25 bis 30 Zentimeter hoch. Eine Hektare ergab nicht einmal eine Tonne Ertrag. Bei manchen Feldern lohnte sich nicht einmal mehr das Dreschen. Damit nicht genug: Es gab auch Felder, die nass waren, und das Getreide lag nur noch flach am Boden. Obwohl die Maschinen mit All-



Stress und wenig Schlaf, dafür herrliche Sonnenaufgänge.



Zum nächsten Einsatzort im 30 Meter langen Anhängerzug.

rad ausgestattet waren, blieb der Überladewagen mehrmals stecken. Trotzdem waren wir der Zeit voraus, und im August ergab sich eine Zwangspause von drei Wochen.

Die Stadt, die nie schläft

Die freie Zeit nutzte jeder auf seine Art. Die «Einheimischen» besuchten ihre nur ein paar Autostunden entfernten Familien und Freunde, und wir drei Übersee-Arbeiter aus der Schweiz und aus Neuseeland buchten einen Kurztrip nach Las Vegas. Die Millionenstadt, die niemals schläft, war eine willkommene Abwechslung gegenüber den sonst eher verschlafenen und einsamen Gegenden, in denen wir sonst unterwegs waren. Mit

einem gemieteten Ford Mustang besuchten wir den faszinierenden Grand Canyon, dessen Grösse uns ziemlich klein erscheinen liess, jedoch bei Temperaturen zwischen 40 und 45 Grad.

Geduldssprobe in Dakota

Weiter ging es mit Dreschen auf einer Farm in North Dakota. Auch da machte sich der Ernteaufschlag bemerkbar. Die 10000 Hektaren grosse Farm betreibt selber vier eigene Mähdrescher und stellte Al nur zur Unterstützung an. Diese wurde aber fast nicht benötigt, und so waren wir nur mit zwei statt normal mit bis zu vier Maschinen im Einsatz. Langsam machte sich der Herbst bemerkbar. Am Morgen

hatte es teilweise Nebel, zudem regnete es immer wieder, was jeweils zu einem Unterbruch von mehreren Tagen führte. Die Tage zogen sich in die Länge, und das ständige Warten im Camper, inmitten von Niemandland, wurde langsam, aber sicher zur Geduldssprobe. Doch auch das ging vorbei, und so konnten wir die intensive Weizensaison Mitte September beenden.

Dann hiess es Umrüsten zur Herbstsaison. Es ging retour nach South Dakota, wo 4000 Hektaren auf zwei Mähdrescher warteten. Eine sportliche Ansage. Die restlichen Maschinen verblieben in Crookston, Minnesota, wo die Firma ihren Sitz hat, und unterstützten dort die umliegenden Farmer bei der Ernte.

Soja und Sonnenblumen

Die Sojabohnen mit einem durchschnittlichen Ertrag wurden mit den 13,5 Meter breiten MacDon-Flex-Schneidwerken geerntet, die wir auch im Weizen im Einsatz hatten. Danach waren die Sonnenblumen an der Reihe, was neu für mich war. Das ständige Risiko, aufgrund des öligen Staubes Feuer zu fangen, war am Anfang gewöhnungsbedürftig. Durch regelmässiges Abblasen der Maschinen konnte die Gefahr gemindert werden. Zudem stand zur Sicherheit immer ein Wassertank am Feldrand.

Später, bei der Maisernte, hatten wir nur noch eine Maschine zur Verfügung, welche mit einem 12-reihigen Maisgebiss von Geringhoff ausgerüstet war. Die Temperaturen sanken in den Minusbereich, und es kündigte sich bereits der erste Schnee an. Es folgten lange und intensive Tage, in denen die Maschinen teilweise 20 Stunden pro Tag liefen. In knapp acht Tagen ernteten wir so rekordverdächtige 850 Hektaren Mais.

Dann musste alles schnell gehen, denn Neuschnee hatte sich angekündigt. In einer Woche mussten alle Maschinen gereinigt und eingestellt werden. Die Mitarbeiter, welche nach so langer Zeit auf engstem Raum zu guten Freunden geworden waren, machten sich auf den Heimweg, und ich buchte meinen Heimflug. Rückblickend war es eine spannende und intensive Zeit. Rund 4200 Hektaren habe ich in 680 Stunden geerntet, was die Mähdrescherkabine fast zu einem zweiten Wohnzimmer machte. 2800 Kilometer haben wir zurückgelegt. Ein Wahnsinnsabenteuer durch zwölf Staaten, mit vielen faszinierenden Eindrücken, die ich nicht so schnell vergessen werde.